Voraussetzung und Voraussetzungslosigkeit ergibt. Hegels Anfang der Logik und die weitere Entfaltung von deren Dialektik stellen eine Aufarbeitung dieses Problems dar, wie W. in einem instruktiven Kommentar zu den Dialektiken von Sein/Nichts/Werden/Dasein, von Qualität/Realität/Negation und vor allem von Etwas und Anderem zu erläutern vermag. Damit werden nicht nur dem Leser Hegels schwierige Gedankengänge erschlossen, sondern es soll auch Hegel im wesentlichen gegen Sch.s Kritik gerechtfertigt werden. Ein weiterer Originalbeitrag von *E.-O. Schneider* fügt zu Schopenhauers vierfacher Wurzel vom Grund noch eine fünfte Wurzel hinzu: Dispositionen eines Objektes könnten ihren Grund in dessen Zusammensetzung haben. Dies sei auf keine der vier Sch.schen Arten rückführbar. Sch. argumentiere zwar faktisch in manchen Fällen nach diesem Begründungsschema, aber wichtig sei ihm im Gegenzug hierzu, nicht die höheren Urkräfte reduktionistisch wegzuerklären, die für ihn Objektivationen des Willens sind. – Den Abschluß des Bandes bilden eine Bibliographie und ein Namenregister. Die Bibliographie führt praktisch die umfassende Schopenhauer-Bibliographie Hübschers von 1981 weiter, bringt aber auch eine Auswahl der wichtigen früheren, bei Hübscher verzeichneten Literatur. H. Schöndorf S. J.

Saltman, Richard B., *The social and political thought of Michael Bakunin* (Contributions in political science 88). Westport/London: Greenwood Press 1983. 199 S.

Das politische und soziale Denken des russischen Anarchisten Bakunin beurteilen liberale und marxistische Kommentatoren als „theoretisch inkonsequent und widersprüchlich, ohne ernsthaften intellektuellen oder politischen Wert" (7). Anhand der Schriften Bakunins widerspricht S. im 1. Kap. seines Buches dieser Auffassung und zeigt, daß dieser russische Revolutionär von 1866–1874 eine durchdachte Gesellschaftstheorie vertreten hat, deren Grundlage der anthropologische Naturalismus Feuerbachs und die Evolutionstheorie Lamarcks bilden. Die Erkenntnisse dieser beiden Gelehrten ermöglichten es Bakunin, ein evolutionäres Geschichtsverständnis zu entwickeln, das seiner Vorstellung vom Menschen besser entsprach als die dialektische Geschichtsphilosophie von Marx. Nachdem S. im 2. Kap. den Einfluß, den Feuerbach und Lamarck auf Bakunin ausgeübt haben, herausgestellt hat, betont er, daß die menschliche Freiheit das Grundanliegen des russischen Anarchisten ist. Bakunin möchte eine freie Gesellschaft errichten, in der sich die Freiheit des einzelnen voll entfalten kann. Diesen Maßstab, sagt S. im 3. Kap., legt Bakunin an, wenn er den Staat, die Wissenschaft, die Politik und die kapitalistische Wirtschaft kritisiert, weil sie die Beziehung des Menschen zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen und zur Natur einschränken und so den Menschen seiner Freiheit berauben. Diese Unterdrückung läßt sich nur durch Revolution beseitigen. Bakunin hält die soziale Revolution für unumgänglich, weil sie die einzige Möglichkeit ist, die miserable Lage der Arbeiterklasse zu verändern. Mit der Revolutionsstrategie Bakunins befaßt sich S. im 4. Kap. und betont dabei, daß Bakunin zwar alle Einrichtungen, die den Staat stützen, zerstören wollte, aus moralischen Gründen aber die Anwendung von Gewalt gegen Personen verhindern möchte. Die Differenzen zwischen Bakunin und Marx, die bisher nur nebenbei erwähnt wurden, versucht S. im 5. Kap. deutlicher herauszuarbeiten. Obwohl sich Bakunin auf ökonomischem Gebiet als Schüler von Marx verstand, kritisierte er scharf dessen politische Auffassung. Im Revolutionsverständnis und in der Staatstheorie bestanden zwischen beiden unversöhnliche Gegensätze. Diese Meinungsverschiedenheiten führt S. darauf zurück, daß Marx die Dialektik und weitgehend auch die Staatsphilosophie Hegels übernimmt, die Bakunin als autoritär ablehnt. Als Anhänger Feuerbachs und Lamarcks hält der russische Anarchist an seinem evolutionären Geschichtsverständnis fest. In seiner Kritik an Marx macht Bakunin auf Fehlentwicklungen aufmerksam, die in den kommunistischen Staaten tatsächlich eingetreten sind. Die Grundgedanken von Bakunins kollektivistischem Anarchismus faßt S. im letzten Kap. nochmals zusammen und geht dabei auch kurz auf dessen Bedeutung für das heutige politische Denken ein. Da S. auf die meist unvollendeten Schriften Bakunins zurückgreift, kann er manche Mißverständnisse und Vorurteile ausräumen. Durch seine verständliche Sprache und eine übersichtliche Gliederung seiner Ausführungen gibt er

einen Einblick in das politische und soziale Denken Bakunins und regt dazu an, sich mit den theoretischen Voraussetzungen des kollektivistischen Anarchismus kritisch auseinanderzusetzen. J. Oswald S. J.

Lauth, Reinhard, *Dostojewski und sein Jahrhundert.* Mit einer Einleitung von *Hans Rothe* (Aachener Abhandlungen zur Philosophie 10). Bonn: Bouvier 1986. XXII/159 S.

Verf., bekannt vor allem durch seine bestimmende Rolle in der „Erneuerung der Transzendentalphilosophie" (siehe ThPh 56 [1981] 133), hat 1949 ein Dostojewski-Brevier herausgegeben. In der Einleitung, die zugleich scharf mit unzureichenden Auslegungen und verfehlten Vereinnahmungen abrechnet, zitiert er aus dem *Traum eines lächerlichen Menschen:* „Ich habe die Wahrheit gesehen, – nicht, daß ich sie mit meinem Verstande erfunden hätte, nein, ich habe sie gesehen, und ihr lebendiges Angesicht hat meine Seele bis in die Ewigkeit erfüllt." 1950 erschien seine große systematische Darstellung der Philosophie Dostojewskis, unter dasselbe Zitat gestellt: „Ich habe die Wahrheit gesehen", bisher alleinstehend in ihrer Zugangsweise. Dankenswert, daß nun – ursprünglich als Gabe zum 65. Geburtstag, 1984, gedacht – K. Hammacher und G. Wolandt seine Aufsätze zu diesem großen Menschenkenner und -lehrer gesammelt vorlegen.

Außer der Brevier-Einleitung sind es acht Arbeiten, bis zum Jahre 1984 (eine davon, über Unschuld und Schuld der Frau, hier erstmals in deutscher Sprache – 1975 in São Paulo erschienen). – *H. Rothe* weist zunächst darauf hin, daß sich heute der Schwerpunkt der Dostojewski-Forschung von Deutschland nach Amerika verlagert hat, und damit zugleich von den großen weltanschaulichen Deutungen zu Fragen der „création littéraire" (J. Catteau 1978). Zugleich spricht er selber davon, daß Dostojewski unbeeindruckt durch persönliche Not und gesellschaftliche Aktualitäten an bestimmten Ideen und Problemfragen festhält und daß zu den Hauptfragen die Religion, genauer Jesus Christus, und die Schönheit, das reale Schöne in unserer kompromittierten Welt, gehören. Darum geht es denn auch in den Aufsätzen. – In den drei ersten untersucht L. das Verhältnis Dostojewskis zu dem katholisierenden Westler Tschaadjew, anderseits zur slawophilen Volk-Gott-Idee (Danilewskis), wie sie Schatow in den *Dämonen* vertritt. Wie der Verf. hier gegen die These ficht, der Dichter selber vertrete diese Idee, so drittens gegen die Ansicht (Szylkarskis), Dostojewski sei als Schüler Solowjews zu betrachten – statt vielmehr umgekehrt. – Zentral sodann die Abhandlung von 1952 über den methodischen Zugang zu Dostojewskis Weltanschauung. Selbstverständlich darf man sie nicht im Munde *einer* seiner Figuren finden wollen – ohne daß der Romancier selbst sich bloß als neutral überlegener Beobachter und purer Schilderer der verschiedenen Standpunkte verstünde. Sondern L. stellt hier – wie im letzten Beitrag des Bandes – seine Weise der Suche nach „Doppelstellen" vor. Das heißt, aus dem Gesamtmaterial der literarischen Werke, der Briefe, Entwürfe, Tagebuchnotizen und publizistischen Texte sind – auf unterschiedlichsten Niveaus und in verschiedenem Kontext, im Mund positiver wie negativer Gestalten – zum Teil gar gleichlautende Erörterungen zu entdecken. Kontext, Sprecher, Ernst oder Spielcharakter der Aussage sowie die möglichen oder tatsächlichen Konsequenzen ihrer und vor allem ihrer Realisierung erlauben es schließlich, Dostojewskis eigene Stellungnahme dazu und seinen Ausgangspunkt dafür herauszuarbeiten. Daß das nicht immer leicht ist, belegen – noch vor der späteren Rezeptionsgeschichte – bereits Mißverständnisse, die Dostojewski selbst klarstellen mußte (so zur Selbstverurteilung eines „logischen" Selbstmörders im *Tagebuch eines Schriftstellers*). – Nr. 6 und 8 zeigen erhellend Bezüge zu Jacobis *Allwill* (von den *Dämonen* her) sowie zu Rousseau und Fichte *(Traum eines lächerlichen Menschen).* Eigene Diskussion verdient – und erfordert wohl die Arbeit zum Frauenbild, wenn Dostojewski und anscheinend auch L. „eine solch absolute Identifikation mit dem geliebten Mann" erwarten, daß auch Verbrechen und Tod sie nicht aufheben könne. Zu Recht führt dieser Aufsatz auf die Gestalt von Raskolnikows Retterin Sonja hin; doch noch vor der Frage, ob dies ein oder das Bild von fraulicher Liebe sei, wäre zu klären, ob ihre Haltung zutreffend als Identifikation beschrieben werde. Und jeden-